

Warum die Bibel keine „Fake News“ enthält

THEOLOGIE In den Massenmedien wird immer häufiger erklärt, was in der Bibel stehe, stimme nicht. Am Abend des katholischen Feiertags Fronleichnam (15. Juni) machte sich Deutschlands bekanntester Kabarettist – Dieter Nuhr – in der nach ihm benannten Sendung (ab 22.45 Uhr fast zwei Millionen Zuschauer) minutenlang lustig über Jesus. Am Tag vor Himmelfahrt (25. Mai) titelte die grün-alternative „tageszeitung“ (taz, Berlin) „Die Bibel? Fake News!“ (sie enthalte also Falschmeldungen). idea bat Prof. Armin Baum von der Freien Theologischen Hochschule Gießen um eine Entgegnung.



So ähnlich wie der Kirchenberichterstatler Philipp Gessler in der „taz“ geschrieben hat, argumentierte auch mein Religionslehrer. Seine Ansichten überzeugten mich damals nicht. Aber mit 17 hatte ich seinen Aussagen nichts Solides entgegenzusetzen. Das war einer der Gründe dafür, dass ich mich nach dem Abitur für ein Theologiestudium entschied. Später habe ich in diesem Themenfeld meine Doktorarbeit geschrieben.

Was man über Gott erfahren kann

Die großen übergeordneten Fragen in Gesslers Artikel über Falschmeldungen in der Bibel lauten:

1. Wie können wir etwas über Gott erfahren? Was ist das richtige Instrument oder Medium?
2. Was können wir über Gott wissen? Existiert er überhaupt? Wie ist er? Wie verhält er sich uns gegenüber?

Gessler schreibt: „Der Glaube ... hat viel mit Gefühlen zu tun: ein Gefühl von Nähe, ein Gefühl von Liebe, ein Gefühl von Kommunikation mit etwas, was Christinnen und Christen Gott nennen. Die Bibel ist am ehesten so wahr, wie ein Liebesbrief oder Lovesong wahr sind ... So gesehen ist die Bibel ... der manchmal poetische, meistens stümperhafte Versuch vieler Generationen von Menschen, das als Gottes Nähe Erlebte oder Gefühlte in Worte zu fassen.“

Auf die erste Frage antwortet Gessler: Wir können Gott im Grunde nur erfühlen. Auch die Autoren der Bibel haben nur ihre religiösen Gefühle und Erfahrungen zu Papier gebracht. Nicht nur in ihren poetischen Texten, sondern auch in ihren Erzählungen vom Auszug des Volkes Israel aus Ägypten und vom Wirken und Schicksal von Jesus von Nazareth.

Gesslers zweite Antwort lautet: Wir fühlen Nähe, Liebe und Kommunikation und können sie auf etwas, was wir Gott nennen, beziehen.

Das ist sicher richtig beobachtet. Das EKD-Magazin „Chrismon“ stellt seit langem prominenten Zeitgenossen die

Frage: „Haben Sie eine Vorstellung von Gott?“. Auch Menschen, die sich nicht als Christen verstehen, können dazu in der Regel etwas sagen. Eine Gottesahnung hat jeder Mensch, unabhängig davon, welcher Religion er angehört oder durch welche Weltanschauung er geprägt wurde. Die Antworten in „Chrismon“ bleiben aber meistens ähnlich vage wie die Stichworte, mit denen Gessler Gott beschreibt.

Haben die Evangelisten gelogen?

Damit müssen wir uns nach Gesslers Ansicht zufriedengeben. Er meint, andere Instrumente, mit denen wir mehr über Gott erfahren könnten, haben wir nicht. Auch die Heiligen Schriften der Juden und Christen bieten keinen Mehrwert. Denn sie enthalten nur „alternative facts“, unzutreffende Tatsachenbehauptungen, und „fake news“, falsche Informationen.

Gessler schreibt: „Wenn wir Heutigen dem Evangelisten Johannes die Frage des Pilatus ‚Was ist Wahrheit?‘ stellen könnten, würde er sie wahrscheinlich gar nicht verstehen. Denn die Bibel ist kein Geschichtsbuch. Und an sie die Frage zu stellen: ‚Was ist davon wahr? Was ist wirklich, wahrhaftig davon passiert?‘ – diese Frage ist eine sehr moderne. Die Evangelisten schrieben ihre Geschichten von Jesus nicht als Historiker, sondern als Verkünder oder, böser ausgedrückt: als Propagandisten. Und sie hatten einen anderen, sagen wir: antiken Begriff von Wahrheit. Wahrheit war das, was sie für wahr hielten, was dem Glauben und ihrer Gemeinde diente. Sie hielten sich, was wieder ziemlich modern wäre, an ‚alternative facts‘.“

Seine griffige Fake-News-These begründet Gessler mit zwei Argumenten. Das erste besteht in einer Unterscheidung zwischen unserem modernen und dem antiken Wahrheitsbegriff.

Das war auch ein Lieblingsargument meines Religionslehrers. Es geht so: In der Antike konnte man noch nicht



Auf die Thesen dieses Artikels antwortet der Theologieprofessor Armin Baum:

Abo Info Anzeigen Genossenschaft Shop taz.zahl ich taz.futurzwei weitere



taz.de

POLITIK ÖKO GESellschaft KULTUR SPORT BERLIN NORD WAHRHEIT

suchen ...

Oben: Viele Funde in Israel und Umgebung in den letzten Jahrzehnten belegen, dass Darstellungen in der Bibel historisch richtig sind. Darüber hinaus beweisen Entdeckungen, wie genau die Schriften der Bibel überliefert wurden. Dafür stehen beispielhaft zahlreiche Tonkrüge, die seit 1947 in den Höhlen von Qumran am Toten Meer geborgen wurden, in denen Schriftrollen mit Bibeltexten lagerten. Sie gelten als archäologische Sensation. Dank des extrem trockenen Klimas hatten sie fast 2.000 Jahre überdauert. Die insgesamt etwa 15.000 Fragmente konnten rund 850 hebräischen, aramäischen und griechischen Texten zugeordnet werden. Sie stammen aus der Zeit vor der Eroberung Jerusalems durch die Römer im Jahr 70 n. Chr.

über ihre eigene Zeit verfasst haben, einen historischen Anspruch zuschreibt, versteht man sie falsch. In der Welt der Bibel gab es noch keine richtige Geschichtsschreibung.

Das gilt nach Gessler auch für die Königebücher des Alten Testaments und die Evangelien des Neuen Testaments. Ihre Autoren hätten unsere Forderung, zwischen historischer Wahrheit und freier Erfindung zu unterscheiden, gar nicht verstanden. Sie konnten nur das aufschreiben, was ihrer Gruppe nützte und ihre Glaubensüberzeugungen unterstützte. Darum hatte der Evangelist Markus gar nicht die

zwischen historischer Wahrheit und freier Erfindung unterscheiden. Der Unterschied zwischen Erzählungen über historische Tatsachen und ausgedachten Erzählungen ist erst uns modernen Menschen klar geworden. Wenn man den großen Erzählungen, die die Griechen und Römer

Möglichkeit, in seinem Jesusbuch das wiederzugeben, was Jesus wirklich gesagt und getan hat.

Auch Lukas hat nichts erfunden

Aber solche Beschreibungen werden der Antike nicht gerecht. Man darf die antiken Menschen nicht unterschätzen. Sie hatten zwar noch keine Computertechnologie, aber der Unterschied zwischen Wahrheit und Fiktion war ihnen genauso geläufig wie uns.

Zwei Beispiele: Der griechische Philosoph Aristoteles (4. Jh. v. Chr.) unterschied zwischen der Aufgabe des Dichters, der erzählt, „was geschehen könnte“, und der Aufgabe des Historikers, der erzählt, „was wirklich geschehen ist“. Und der römische Rhetoriklehrer Quintilian (1. Jh. n. Chr.) traf eine dreifache Unterscheidung: Manche Erzählungen handeln von wirklichkeitsfernen Ereignissen, andere von wirklichkeitsnahen Ereignissen und wieder andere von wirklichen, geschichtlichen Ereignissen. Für die dritte Kategorie waren die Historiker zuständig. Diese Differenzierungen hat die moderne Geschichtsschreibung nicht erfunden, sondern von ihrer antiken Vorläuferin übernommen.

Auch die biblischen Erzähler setzten diese Unterscheidung ganz selbstverständlich voraus. Am ausdrücklichsten hat der Evangelist Lukas im Vorwort zu seinem Jesusbuch beansprucht, Geschichte zu schreiben: Es ging ihm darum, das, „was uns die überliefert haben, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren, ... exakt und der Reihe nach aufzuschreiben ...“ (Lukas 1,1–4).

Dementsprechend erhoben die Evangelisten für ihre Gleichniserzählungen keinen historischen Anspruch. Die Gleichnisse Jesu sind auch von keinem antiken Leser als historische Berichte verstanden worden. Anders verhielt es sich mit den Passions- und Ostergeschichten. Schon die antiken Leser der Evangelien (wie Celsus und Porphyrios) haben ihren historischen Anspruch völlig richtig verstanden – unabhängig davon, ob sie ihn für berechtigt hielten oder nicht.

Gott liebt auch seine Feinde – Allah tut dies nicht

Die einzigartige historische Erzählung, die die ersten Christen zum Zentrum ihrer Botschaft machten, lautete in Kurzform: Jesus von Nazareth lebte ein vollkommen gerechtes Leben. Allen, die mit ihm zu tun hatten, hat er ausschließlich Gutes getan. Niemals hat ein Mensch das Wesen Gottes so rein widergespiegelt wie er.

Trotzdem oder gerade deswegen schlug ihm von seinen Gegnern blanker Hass entgegen. Statt sich an dieser einzigartig duftenden Rose zu erfreuen, zertrampelten sie sie. Indem sie den einzigen Gerechten durch einen Justizmord zur Strecke brachten, verübten sie das größtmögliche Verbrechen, das Menschen begehen können.

Auf dieses maximale Sakrileg hat Gott nicht reagiert, indem er sich an den Mördern seines Sohnes rächte. Statt sie zu vernichten, bot er ihnen an, sie zu begnadigen und als seine Kinder zu adoptieren. Einzige Voraussetzung: Sie mussten ihr Verbrechen bereuen und um Vergebung bitten.

Denn Gott liebt seine Feinde. Seine Liebe ist größer als der Hass seiner schlimmsten Gegner.

Gott offenbart sich in der Geschichte

Dies ist der Kern des christlichen Evangeliums. Es ist tatsächlich ein Liebesbrief. Aber der besteht nicht aus Fake News, sondern beruht auf historischen Ereignissen. Und darauf kommt es an. Denn dass der allmächtige Gott, der das Universum geschaffen hat, so sehr liebt und so unendlich viel gnädiger ist, als wir jemals zu hoffen gewagt hätten, können wir nicht erfühlen. „Dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will“ (Dietrich Bonhoeffer), können wir nur daran ablesen, wie er sich in unserer Welt durch sein Handeln gezeigt hat.

Das ist auch für den interreligiösen Dialog entscheidend. Denn Allah übt keine Feindesliebe. Welches Gottesbild ist dann das richtige, das jüdisch-christliche oder das muslimische? Die Antwort ergibt sich aus Gottes Offenbarung in der Geschichte, nicht aus religiösen Gefühlen.

In der modernen Theologie hat dieses biblische Offenbarungsverständnis am klarsten der evangelische Theologe Wolfhart Pannenberg vertreten: Der Gott Israels und Vater Jesu Christi hat sich durch seine Geschichtstaten offenbart. Darum ist die Faktizität der biblischen Geschichtsschreibung nicht nebensächlich: „Die christliche Theologie kann den Boden der Geschichtswirklichkeit nicht ohne Preisgabe ihrer eigenen Identität räumen“, so Pannenberg. Darum darf sie den kritischen Anfragen an ihr historisches Fundament nicht ausweichen.

Unzuverlässige Quellen?

An dieser Stelle setzt Gesslers zweites Argument für seine Fake-News-These an. Es besteht in radikal negativen Urteilen über den Wahrheitsgehalt zentraler historischer Aussa-

Anzeige

Qualität ist unsere Verpflichtung | Schnelligkeit unser Auftrag | Erfahrung unsere Stärke.

Wenn das Ziel noch nicht zu sehen ist, wissen wir, wo es liegt.

OTTO QUAST – Ihr Partner für wirtschaftliches Bauen.



OTTO QUAST

OTTO QUAST Bau AG
Weidenauer Straße 265
57076 Siegen
Telefon 0271 4031-231
Telefax 0271 4031-333231
email siegen@quast.de



Hochbau · Straßen- und Tiefbau · Schlüsselfertigbau · Betonfertigteile · Spezialtiefbau · Trinkwasserbehälter · Bauwerterhaltung · Ingenieurbau · Konzeption
Info unter: 0800 OTTO QUAST oder 0800 6886 78278

www.quast.de

gen der Bibel: Die Evangelien seien ein Zerrspiegel, in dem Jesus von Nazareth nicht mehr zu erkennen ist.

Gessler schreibt: „Zentrale Stellen des Alten und Neuen Testaments sind schlicht nicht wahr, jedenfalls nicht im historischen Sinn: ... Wer mit heutigen Augen die Bibel liest, wird vernünftigerweise nicht glauben, dass Jesus genau das gesagt hat und genau dieses Wunder getätigt hat. Schon 1941 hat der evangelische Theologe Rudolf Bultmann diese Erkenntnis so zusammengefasst: ‚Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben‘ ... Wir können den historischen Jesus und seine Taten nur durch den Spiegel oder Zerrspiegel des Glaubens der frühen Christen erkennen, die die Evangelien aufgeschrieben haben. Mehr ist nicht möglich. Das ... betrifft nicht nur Details, sondern auch den zentralen Glaubenssatz der Christen, die Auferstehung Jesu.“

Nur diese „Jesus-Bücher“ enthalten falsche Nachrichten

Was Gessler über unsere antiken Quellen zum Leben Jesu schreibt, trifft zweifellos zu – aber nur für die apokryphen, nachbiblischen Evangelien. Tatsächlich ist es historisch höchst unwahrscheinlich, dass Jesus das gesagt und getan hat, was über ihn im Petrus-evangelium oder im Thomas-evangelium (beide stehen nicht in der Bibel!) zu lesen ist. Diese Jesusbücher aus dem 2. bis 4. Jahrhundert enthalten Unmengen von „fake news“.

Aber dieses historische Urteil darf man nicht auf die neutestamentlichen Lebensbeschreibungen Jesu ausdehnen. Sie sind nur wenige Jahrzehnte nach dem Leben Jesu (60–100 n. Chr.) entstanden. In ihnen sind die wichtigsten Erzählungen der Augen- und Ohrenzeugen Jesu über ihren Lehrer aufgezeichnet worden. Natürlich handelt es sich um antike Texte, die nach antiken Konventionen verfasst wurden und entsprechend interpretiert werden müssen. Aber es gibt keine guten Gründe zu sagen, dass diese Bücher uns kein authentisches Bild Jesu von Nazareth aufbewahrt haben. Das gälte selbst dann, wenn man die Hälfte aller neutestamentlichen Jesusworte und Wunderberichte als unecht aussortieren würde.

Bultmanns Radioapparat

Gesslers Skepsis richtet sich besonders auf die Wundergeschichten der Bibel. Dabei stützt er sich auf ein Argument des Marburger Neutestamentlers Rudolf Bultmann. Durch die Erzeugnisse der modernen Technik sei der Glaube an ein übernatürliches Handeln Gottes in Raum und Zeit erledigt.

Aber dieser rhetorisch wirkungsvoll formulierte Einwand reicht sicher nicht aus, um eine wunderfreie Theologie zu begründen. Denn an der kirchlichen Basis gibt es weltweit unzählige Christen, die an Wunder glauben, obwohl sie Radio hören und Computer benutzen. Selbstverständlich rechnen sie mit der Gültigkeit der von Gott ein-

gerichteten Naturgesetze. Aber genauso selbstverständlich sind sie überzeugt, dass Gott die natürlichen Abläufe seiner Schöpfung punktuell souverän zu unterbrechen vermag. Und dass er sie am ersten Ostertag durchbrochen hat, indem er seinen Sohn von den Toten auferweckte.

Tatsächlich ist es bisher weder in den Natur- noch in den Geisteswissenschaften gelungen nachzuweisen, dass Wunder grundsätzlich unmöglich sind. Ich wüsste auch nicht, aus welchem Grund man erwarten dürfte, dass ein solcher Nachweis in Zukunft erbracht werden kann. Ob einer Wundergeschichte eine historische Begebenheit zugrunde liegt oder nicht, entscheidet (wie in allen historischen Fragen) die historische Bezeugung. Bultmanns absolute Wunderkritik beruht letztlich auf einem weltanschaulichen Dogmatismus.

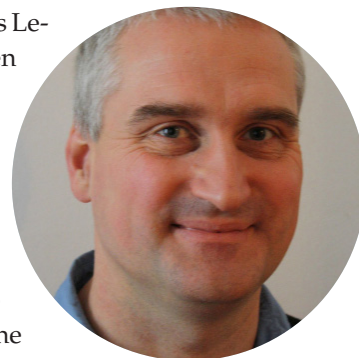
Das Wirken von Gottes Geist

Trotzdem vermitteln historische Berichte für sich genommen keine völlige Glaubensgewissheit. Das kann nach christlicher Überzeugung nur der Geist Gottes. Darum haben die Christen von Anfang an nicht nur über das Leben Jesu berichtet, sondern ihren Hörern die Erfahrung des Heiligen Geistes in Aussicht gestellt. Denn das Evangelium hat nicht nur eine historische, sondern auch eine zutiefst existenzielle Dimension. Den christlichen Glauben gibt es weder ohne den historischen Jesus noch ohne das Wirken von Gottes Geist.

Natürlich bleibt es immer möglich, die Berichte der biblischen Historiker für teilweise oder sogar völlig unglaubwürdig zu halten. Dem französischen Philosophen Blaise Pascal (1623–1662) wird ein Satz zugeschrieben, der auch an dieser Stelle gilt: „Gott gibt so viel Licht, dass wer glauben will, glauben kann. Und er lässt so viel im Dunkeln, dass wer nicht glauben will, nicht glauben muss.“



Prof. Armin D. Baum (52) ist Professor für Neues Testament an der Freien Theologischen Hochschule (FTH) Gießen. In seiner Promotion über „Lukas als Historiker der letzten Jesusreise“ geht er der Frage nach dem Wahrheitsverständnis antiker Autoren nach. Er erhielt dafür 1994 den Johann-Tobias-Beck-Preis. In diesem Jahr veröffentlicht er eine „Einleitung in das Neue Testament“.



Philipp Gessler (50) war bereits von 1998 bis 2012 Redakteur der „tageszeitung“ (taz, Berlin). Anschließend arbeitete er bis 2015 als Redakteur für „Religion und Gesellschaft“ bei Deutschlandradio Kultur. Seit September 2015 ist er neben seinem Radioengagement auch wieder für die taz tätig. Gessler ist auch Buchautor. 2013 erschien von ihm eine Biografie des ehemaligen EKD-Ratsvorsitzenden Wolfgang Huber. Ab 1. November wird Gessler Redakteur beim EKD-Monatsmagazin „zeitzeichen – Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft“.